

# Museum Folkwang

---

**Statement von Prof. Uwe M. Schneede, Gastkurator**

**Pressekonferenz 18. März 2010 um 11 Uhr**

Überzeugender kann eine Idee für die erste Ausstellung in einem neuen Museum kaum sein als jene, mit der Hartwig Fischer Anfang 2007 auf mich zukam: zum ersten Mal die ehemaligen (und zum Teil auch die gegenwärtigen) Reichtümer im nun endlich großzügig genug ausgelegten Museum Folkwang öffentlich auszubreiten.

Eigentlich waren es zwei Ideen: zum einen die von den Nationalsozialisten beschlagnahmten, in alle Welt verstreuten Essener Meisterwerke noch einmal zu versammeln und mit den im Haus verbliebenen sowie den zurück erworbenen zu vereinen, um einen Eindruck von der ursprünglichen Bedeutung dieses Museums der Moderne zu vermitteln, und zum anderen die der Öffentlichkeit unbekannt Schätze des Museum Folkwang zu präsentieren, nämlich die bislang weitgehend in den Depots ruhenden Objekte außereuropäischer Kulturen, die ebenfalls mit der Osthaus-Sammlung nach Essen gekommen waren. Auf diese Weise würden Geschichte und Gegenwart eines ziemlich einzigartigen Museums vor Augen geführt und dazu zwei ganz unterschiedliche Sammlungsbereiche zu einer einzigen museumsartigen Ausstellung – einem Museum auf Zeit – gefügt werden.

Dank Karl Ernst Osthaus und Ernst Gosebruch war das Folkwang in Essen in den zwanziger Jahren – öffentlich in Gänze wahrnehmbar seit Eröffnung des Erweiterungsbaus 1929 – das herausragende Museum für die Kunst der Moderne. Entsprechend schwer wurde es von den Plünderungen der Nationalsozialisten getroffen. Die vorübergehende Rekonstruktion der ursprünglichen Sammlung will an diese Untaten erinnern. Deshalb endet die Ausstellung mit den Namen aller Künstlerinnen und Künstler, deren Gemälde, Skulpturen, Zeichnungen und druckgrafische Blätter 1937 aus dem Museum Folkwang entfernt wurden.

Wenn europäische Moderne mit außereuropäischen Traditionen in einer einzigen Schau vereint werden soll – in welchem Verhältnis zueinander sind sie auf heutige Weise vorzuführen? Um nur zwei wegweisende Begegnungen der Kulturen zu erwähnen: In der Ausstellung *Weltkulturen und moderne Kunst* zur Olympiade 1972 in München wurden die Bezüge zwischen europäischer und außereuropäischer Kunst und Musik des 19. und 20. Jahrhunderts umfassend dargestellt: der Expressionismus und die „Primitiven“, der Orientalismus in der europäischen Architektur, der französische Japonismus, Jugendstil und Orient, die moderne Formgebung und Japan ... Und die Ausstellung *„Primitivism“ in 20th Century Art* 1984 im Museum of Modern Art, New York belegte ein für alle Mal die vielfältigen Übernahmen stammeskultureller Formsprachen durch die Kunst der

Moderne. Diese Felder waren bearbeitet, und vor allem hatte sich mittlerweile die Blickrichtung geändert.

Denn statt der Abhängigkeit der Kulturen ist heute die Gleichrangigkeit, ist ihr jeweiliger Eigensinn von Interesse. Wir schätzen übrigens ganz im Sinne von Karl Ernst Osthaus – die unterschiedlichsten, spezifischen formalen Ausprägungen eines alltäglichen oder rituellen Zwecks und bewundern fremde Formfindungen, denen die unseren ähneln. Für die Ausstellung bedeutete das: nicht Konfrontation, Zu- oder Unterordnung der Kulturen, sondern separate, den jeweiligen Objektgruppen gerecht werdende Präsentationen; jedes dieser Ensembles sollte in seiner Eigenart wahrgenommen werden. Gleichwohl ist und bleibt unser Blick auf fremde Kulturen abendländisch geprägt. So steht die Klassische Moderne im Zentrum der Ausstellung. Der durch sie geschulte ästhetische Blick gab den Ausschlag bei der Auswahl auch der alten außereuropäischen Werke. Indes halfen uns Spezialisten, das fremde Material fachlich einzuschätzen, die jeweiligen künstlerischen Qualitäten einzuordnen und die rituellen Zusammenhänge oder auch die Gründe für den guten Zustand, in dem sich Jahrhunderte, oft Jahrtausende alte Gegenstände erhalten haben, annähernd zu verstehen.

Dennoch bleiben sie das faszinierende Fremde, und die Fremdheit soll sie bei aller Schönheit auch weiterhin umgeben, entstammen sie doch nicht nur örtlich, sondern auch zeitlich weit entfernten und oft nicht eindeutig zu rekonstruierenden, geschweige denn heute zu fassenden Lebens- und Ritualzusammenhängen. Man denke nur an die kaum zu übertreffende Perfektion der im Rahmen des Totenglaubens entstandenen prähistorischen Steingefäße, die von ägyptischen Mythen und Grabriten geprägten Werke, die Überlagerungen von antikem Mythos und christlicher Religion auf koptischen Textilien, an den ozeanischen Ahnenkult oder die Wirkung der mittelalterlichen Teezeremonie auf die Formerneuerung in China und Japan.

Schließlich galt es, eine schwierige Aufgabe zu lösen, nämlich für die beiden großen Sammlungskomplexe eine gemeinsame Fassung, eine einheitliche Ausstellungsform zu finden, also eine Ausstellungsarchitektur, die gleichermaßen die großen Gemäldeformate wie die magischen Schattenfiguren, die winzigen ägyptischen Amulette wie die mächtigen ozeanischen Malagan-Figuren in ihrer Eigenart optimal zu ihrer Wirkung brächte – und den Besucher dennoch in ein geschlossenes Ganzes eintauchen ließe. Lorenzo Piqueras hat dafür mit Plan Forward und Dieter Deichsel eine reich gegliederte Architektur mit zwei transversalen Passagen, die in Exedren enden, und einer Diagonale erdacht, die bereits am Eingang den Blick bis in den gegenüberliegenden Außenraum lenkt.

Es gilt das gesprochene Wort.